

Predigt am 10.07.22
Thema: Barmherzig sein

Manchmal verhalten wir uns so

Liebe Schwestern und Brüder!

Folgende Situationen kennt sicher jeder, jeder hat sich schon einmal so oder ähnlich verhalten. Das Telefon klingelt und man sieht die angezeigte Nummer oder den Namen und man denkt sich „da gehe ich jetzt nicht ran, ich bin einfach nicht da, denn dieses Gespräch dauert wieder ewig und da habe ich jetzt keinen Nerv dafür.“ Bei der jüngeren Generation spielt sich so etwas vielleicht auf WhatsApp ab, man klickt die Nachricht nicht an, damit die Häkchen nicht blau werden und der andere weiß, dass man die Nachricht gelesen hat. Ich ignoriere den anderen einfach. Andere Situation: man sieht jemanden auf der Straße, dann schaut man gekonnt weg und tut so, als ob man ihn nicht gesehen hätte, um einer Begegnung aus dem Weg zu gehen. Sollte man dem anderen doch begegnen und ins Gespräch kommen, kann es sein, dass man sich nach einiger Zeit denkt „hoffentlich ist das Gespräch bald zu Ende, ich kann mir das nicht mehr anhören, immer das gleich, was der andere erzählt oder worüber er sich beklagt.“ Oder: ich denke etwas Schlechtes über den anderen, obwohl ich ihn gar nicht so gut kenne. Einige Beispiele für Situationen, die man schon so oder ähnlich erlebt hat, es gibt sicherlich noch mehr. Man ertappt sich immer wieder einmal dabei, wo man sich aus einer Lage herauswindet, in der es vielleicht wichtig wäre, dass ich da bin für den Anderen oder mir einfach Zeit nehme, soweit möglich.

Der Samariter hat Mitleid

Das heutige Evangelium, das uns allen sehr gut bekannt ist, berichtet auch von solch einer Lage, in der jemand den anderen braucht. Jesus erzählt dieses Gleichnis, um dem Gesetzeslehrer zu verdeutlichen, was es heißt „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.“ Einer wird überfallen, verletzt und bleibt auf der Straße liegen, er braucht Hilfe. Drei Personen kommen des Weges, doch nur einer hilft ihm. Der Priester kommt vorbei, sieht ihn und geht weiter. Er macht sich nicht einmal die Mühe so zu tun, als hätte er ihn nicht gesehen. Dieser Mensch ist ein Fremder und eigentlich habe ich gar keine Zeit ihm zu helfen. Ebenso läuft es mit dem Leviten, der vorbeikommt. Erst der dritte, der des Weges kommt, nimmt sich des Verletzten an. Warum er tut er das? Schauen wir noch einmal in den Evangelientext: er sah ihn und hatte Mitleid, heißt es dort. Dieser Samariter war emotional berührt, angerührt, er empfindet Mitleid mit dem Verletzten. Bei den anderen war es offensichtlich nicht so, die haben überhaupt nichts gefühlt, sie gingen eiskalt vorbei, wahrscheinlich hatten sie nicht mal ein schlechtes Gewissen deswegen. Der Samariter nimmt sich Zeit für den armen Menschen, er versorgt seine Wunden und er bringt ihn sogar in die nächste Herberge. Damit noch nicht genug: obwohl er weiterreisen muss, fühlt er sich weiterhin verantwortlich, er gibt dem Wirt Geld und bittet ihn, sich weiter um den Mann zu kümmern. Der Samariter tut alles, was ihm möglich ist, um zu helfen. Sein Einsatz geht weit über Erste-Hilfe hinaus, er kümmert sich wirklich und intensiv, er kümmert sich mit Herz.

Einfach, aber provokant

Liebe Schwestern und Brüder!

Dieses Gleichnis ist für den Gesetzeslehrer eine krasse Provokation. Zunächst einmal hält ihm Jesus mit dem Priester und dem Leviten gewissermaßen einen Spiegel vor. Aber was noch provokanter ist, dass ausgerechnet ein Samaritaner das wichtigste Gebot erfüllt. Denn in seinem Kopf gab es eine klare Grenze. Von Samaritern muss man sich klar abgrenzen. Denn sie leben einen heidnischen Kult und sind nach jüdischem Gesetz definitiv nicht als Nächste zu betrachten. Im Grunde praktiziert dieser Samaritaner hier Feindesliebe, indem er einem jüdischen Mann das Leben rettet. Ich hoffe, dass uns dieses Gleichnis in gewisser Weise auch unangenehm berührt. Denn es geht tatsächlich darum, Grenzen und alle denkbaren Vorurteile zu überwinden und das zu tun, was uns eigentlich zuwider ist. Das erfordert Mut, die Bereitschaft hinzusehen und vor allem Mitgefühl. Wir können theoretisch alles rechtfertigen, was wir tun oder auch nicht tun und das alles vielleicht sogar biblisch belegen. Doch letztendlich werden wir leben, wenn wir mit anderen so barmherzig umgehen, wie Gott es mit uns tut. Ich hoffe, dass diese gleichnishafte Geschichte bei euch Betroffenheit auslöst. Damit wir es besser machen als der Priester und der Levit. Damit wir nicht nur zusehen, sondern handeln. In unserem Leben gibt es viele Situationen, in denen wir das praktizieren können, wenn wir es nur wollen. Lassen wir uns von Jesu Gleichnis heute wieder herausfordern und provozieren, lassen wir uns anregen davon, unser Verhalten in den Blick zu nehmen, lassen wir uns den Spiegel vorhalten.

Liebe deinen Nächsten

Liebe Schwestern und Brüder!

Was erwartet Jesus genau von uns, die wir in seiner Nachfolge stehen? Ich denke, es sind drei einfache Dinge:

1. Schau nicht weg!

Manchmal kostet es Überwindung, braucht es Mut, um nicht wegzuschauen. Manchmal ist es einfacher, sich aus einer Situation hinauszustehlen, wir sparen Zeit und Nerven dadurch. Doch wir sollen hinschauen, mit wachen und offenen Augen durchs Leben gehen.

2. Hab Mitgefühl!

Wenn wir uns innerlich berühren lassen, dann können wir leichter auf den anderen eingehen, uns auf ihn einlassen. Dann gewinnen wir Kraft, für den anderen da zu sein und ihm beizustehen.

3. Tu etwas!

Wenn wir hinschauen und uns emotional erfassen lassen, dann können wir gar nicht anders, als zu handeln, etwas zu tun. Dann interessieren wir uns für den anderen und seine Situation, dann wird er wichtig für uns und es liegt uns am Herzen für ihn da zu sein.

In jeder noch so kleinen und unbedeutenden Situation sollen uns diese Punkte helfen, in Jesu Sinn zu handeln. Geh ans Telefon, auch wenn du keine Lust hast, bzw. antworte auf die WhatsApp-Nachricht, wende dich nicht ab von Menschen und ignoriere sie nicht, nimm dir Zeit für ein Gespräch und denke gut, auch über fremde Menschen. Eigentlich ganz einfach und für jeden zu leisten, dann tun wir es doch auch! Amen.